



Die US-Wohnsiedlung Benjamin-Franklin-Village zwischen Käfertal (unten) und Vogelstang (rechts): Ein kompletter Stadtteil für 6000 Menschen.

BILD: SOMMER

Konversion: Wer kommt, wenn die Amerikaner gehen? / Erste Investoren klopfen im Rathaus an

„Grünbuch“ voller Stadt-Ideen

Von unserem Redaktionsmitglied
Thorsten Langscheid

Aus den Bürger-Ideen ein Bild der Stadt entwerfen, wie sie in zehn oder zwanzig Jahren aussehen könnte – und zwar nicht nur dort, wo heute hinter Stacheldraht die unbekannte Zone der amerikanischen Kasernen liegt: „Es geht um eine Zukunftsvision für die ganze Stadt“, beschreibt Dr. Konrad Hummel, Konversionsbeauftragter des Oberbürgermeisters, seinen neuen Job in Mannheim. Altbundeskanzler Helmut Schmidt prägte zwar den Ausspruch „Wer Visionen hat, sollte lieber zum Arzt gehen“, doch Hummel lässt sich von derlei nüchternem Pragmatismus nicht aus dem Konzept bringen.

Schließlich gehe es nicht darum, ein Wunschkonzert für die Verteilung der über 500 Hektar Grund und Boden zu veranstalten, die in den nächsten Jahren von den Amerikanern freigemacht werden. „Es geht erst einmal darum, kollektiv etwas zu lernen“, sagt Hummel. Als Sozialbürgermeister hat er in Augsburg in den 90er Jahren einen vergleichbaren Konversionsprozess mitgemacht. Karlsruhe, Baden-Baden, Ostfildern oder Tübingen bieten ebenfalls Beispiele, wie die Umwandlung von Militärfächen in zivi-

Truppenabzug aus Mannheim

■ In der Stadt waren noch Ende der 1980er Jahre **über 20 000 Amerikaner** – Soldaten, Zivilpersonal und Familienangehörige – stationiert.

■ Derzeit leben noch etwa 1000 Amerikaner in Mannheim. Bis zum Sommer 2012 soll diese Zahl auf **gut 100 Mann** sinken.

■ Bis 2015 sollen alle amerikanischen Militäreinrichtungen im Stadtgebiet **geschlossen** werden.

le Wohn- und Gewerbegebiete vorstatten gehen kann. Mit Bürgern und Verwaltungsfachleuten tourt Hummel deswegen derzeit durchs Land. In der vergangenen Woche war man unterwegs, Anfang Juli soll es noch einmal auf Exkursion gehen. „Wir wollen jetzt ein Fundament legen“, beschreibt Hummel seine Bemühungen um so etwas wie eine klare Vorstellung von dem, was Mannheim mit dem „Neuland“ anfangen könnte.

Dabei gaben die Mannheimer im April bei einer ersten Bürgerversammlung bereits wichtige Hinweise, in welche Richtung die Reise gehen soll. Von den angestrebten 1000

■ Neben dem Verlust an Einwohnern und deren privater Kaufkraft in nicht klar zu beziffernder Höhe verliert die Stadt **Steuerzuweisungen** in Höhe von **etwa 6,5 Millionen Euro** pro Jahr.

■ Die Wirtschaft der Region verliert durch die Schließung des US-Standorts Mannheim jährlich etwa **350 Millionen Euro** aus den Instandhaltungsaufwendungen der US-Army an deutsche Vertragsunternehmen. lang

Ideen, die die Bürger einbringen sollten, ist man zwar noch weit entfernt, knapp 400 sogenannte „originäre Ideen“ gingen aber in Hummels Stabsstelle ein. Im „Grünbuch Konversion“, das demnächst erscheint, listet der Beauftragte akribisch auf, was die Bürger dabei vorgeschlagen haben.

Das Interessante daran: Auch wenn sich einzelne Vorschläge letztlich womöglich als nicht durchführbar erweisen: „Die Sammlung zeigt schon deutlich Tendenzen“, so Hummel. Zahlreiche Vorschläge und Anregungen in Sachen Bildungsgerechtigkeit und Austausch zwischen den Generationen zeigen,

wie wichtig den Menschen diese Problematik ist. Dahinter stehen neue Lern-, Wohn- und Arbeitsformen, die man in der Stadt entwickeln muss.

Den Bürgervorschlägen setzt Hummel jetzt noch Expertenrunden entgegen, die sich über die Sommerpause ebenfalls mit den Fragen der Konversion beschäftigen sollen. Im Herbst, so die Planungen, soll daraus eine Vorlage für den Gemeinderat entstehen. Das ganze Projekt soll danach sogar in einen internationalen Planerwettbewerb münden. Soweit die optimistischen Ansätze der städtischen Stabsstelle Konversion.

Noch haben die Amerikaner allerdings keinen Quadratmeter Boden zurückgegeben – und wenn sie es denn tun, hat nicht etwa die Stadt, sondern der Staat in Form seiner Bundesanstalt für Immobilienangelegenheiten (BIMA) die Hand auf den Grundstücken. Wie beispielsweise bei den seit Jahren leerstehenden Turley-Kasernen (Neckarstadt).

Neben vielen interessanten Ideen kann Hummel sogar darauf verweisen, dass er schon eine Reihe konkreter Investoren-Anfragen vorliegen habe. Doch hier bremst der Konversionsbeauftragte allzu großen Optimismus: „So weit sind wir noch lange nicht!“